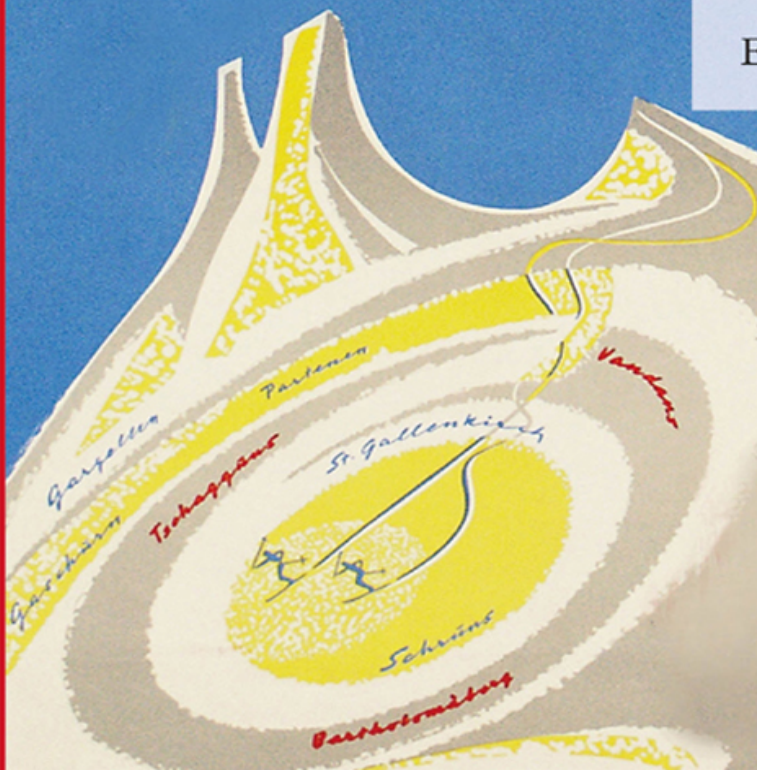




Willkommen im Montafon!

Tourismusgeschichte
eines Alpentales

Edith Hessenberger/Michael Kasper



Universitätsverlag Wagner

Edith Hessenberger/Michael Kasper

Willkommen im Montafon!

Tourismusgeschichte eines Alpentaales

Edith Hessenberger/Michael Kasper

Willkommen im Montafon!

Tourismusgeschichte eines Alpentaales

Universitätsverlag Wagner

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einleitung

Proto-Tourismus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Unwirtliche Gegenden?

Früheste Zeugnisse von Mobilität

Grenzbereisung und früheste Bergbesteigung im
17./18. Jahrhundert

Von Händlern, Pilgern und Künstlern in der frühen
Neuzeit

Wirte und Wirtshäuser in vortouristischer Zeit

Heilquellen und Bäder

Aufgeklärte Reisende um 1800

Priester und Naturforscher aus Graubünden und der
Schweiz

Österreichische Beamte, Statistiker und Geodäten

Sehnsuchtsort Landschaft in der ersten Hälfte des 19.
Jahrhunderts

Erzherzog Johann bereist das Montafon

Reiseschriftsteller entdecken den Süden Vorarlbergs

Die künstlerische Entdeckung von Landschaft und
Bergbevölkerung

Alpinismus und Sommerfrische von 1850 bis ins frühe 20.
Jahrhundert

Die Eroberung der Berge

Alpine Pioniertaten in Rätikon, Silvretta und Verwall

Zimba 1848

Piz Buin 1865

Valschevieler Maderer 1868

Drusenfluh 1870

Alpin- und Tourismuspionier Franz Joseph Battlogg
(1836–1900)

Alpine Vereine werden gegründet

Ein neuer Beruf: Bergführer

Alpiner Schutzhüttenbau

Die ersten Frauen in den Montafoner Bergen

Bergmaler und alpine Fotografen

Alpinpionier und Arzt Karl Blodig (1859–1956)

Erster Wintertourismus

Sommerfrischetourismus im Montafon

Gasthöfe werden zu Hotels - Pioniere des
Fremdenverkehrs

Rößle, Gaschurn

Taube, Schruns

Löwen, Schruns

Löwen, Tschaguns

Madrisa, Gargellen

Krone, Schruns

Stern, Schruns

Adler, St. Gallenkirch

Verkehrs- und Verschönerungsvereine

Verschönerungsverein Gaschurn

Verschönerungsverein Schruns

Früher Bahn-, Straßen- und Infrastrukturausbau

Prominente Gäste im Montafon

Reiseführer, Reisebeschreibungen und frühe
Forschungen
Postkarten – Werbung (Anzeigen) – Plakate
Sommerfrische abseits der Tourismusbetriebe

Aufschwung von Berg- und Wintersport zwischen 1914 und
1945

Kriegszeit und wirtschaftliche Krisenjahre 1914 bis 1924

Erste Phase der Motorisierung

Der Aufschwung des Wintersports

Wintersportvereine und Skirennen

Skipioniere in den 1920er- und 1930er-Jahren

Ernest Hemingway im Montafon

Der Berg ruft!

Gruppenreisen von Kindern und Jugendlichen

Berg- und Tourismusfotografie

Der Heimatbegriff im touristischen Kontext

Zwischen Kruckenkreuz und Hakenkreuz

Tourismus und Antisemitismus vor 1938

Lucie Varga forscht im Montafon

Tourismus 1938/39 – „Kraft durch Freude“

Zweiter Weltkrieg

Wirtschaftswunder und Beschleunigung ab 1945

Jahre des Aufbaus

Besatzungszeit

Am Anfang waren die Sommerferien

Berbbahnen werden gebaut – Skigebiete entstehen

Gründung des Verkehrsverbandes Montafon 1949

Gründung des SC Montafon

Sportbewerbe als Tourismusmotor

Skischulen

Touristische Nutzung der
Energiewirtschaftsinfrastruktur

Schrägaufzüge als touristische Aufstiegshilfe

Der Silvrettalauf

Die Silvretta-Hochalpenstraße

Der Silvrettastausee als Attraktion

Neue Wege der Beherbergung

Jeder vermietet

Campingplätze: Von der Notlösung zum Lifestyle

Das Kurhotel Schruns

Tourismus zwischen Charakter und Vielfalt

Folklore als Werbestrategie

Auf der Suche nach neuen Angeboten

Kulturgeschichte als Tourismusangebot

Neue Architektur - „alpenländischer Stil“

Tourismus total ab 1970

Auf dem Weg zur international bekannten
Wintersportdestination

Die Silvretta Nova als Vision und Streitpunkt

Geplante, nicht realisierte Erschließungen

An den Grenzen?

Der Sieg des Wintertourismus

Kein Wintertourismus ohne Beschneiungstechnik

Überforderung und Tourismuskritik

Auf der Suche nach neuen Konzepten

Erste Erschließungskonzepte und die „Montafon-
Studie“

Das „Montafon-Konzept“

Professionalisierung und Markenbildung ab 1985

Auf dem Weg zur Marke Montafon

Tal der Sterne

Neue Strukturen im Tourismusmanagement

Von der Alpenszene Montafon zur Marke Montafon

Neue Angebote

Aktivangebote und Sport-Infrastruktur

Angebote in unberührter Natur

Kulturangebote

Visionen und Ausblick: Ein Tourismus für die Zukunft

Lebensraummanagement als gesamtheitliches

Entwicklungskonzept

Dank

Zeitleiste

Literatur und Quellen

Archive und Sammlungen

Interviews

Literatur

Zeitungsartikel

Abbildungsverzeichnis

Vorwort

Neben der Landwirtschaft, dem Bergbau und der Elektrizitätswirtschaft hat kein Wirtschaftszweig das Montafon so stark geprägt wie der Tourismus. Die letzten drei Bereiche brachten erheblichen Wohlstand in die Region, haben aber auch die Landschaft nachhaltig verändert und geprägt. Anlässlich des 70-Jahr-Jubiläums von Montafon Tourismus und nach abgeschlossener Fusionierung aller örtlicher Tourismusorganisationen war es an der Zeit, die lange und mit vielen Höhepunkten versehene Tourismusgeschichte des Montafon in einer Gesamt-Chronik zusammenzuführen und zu veröffentlichen.

Das nunmehr vorliegende Buch spannt einen weiten Bogen von den ersten Alpenüberquerungen, der Entdeckung der Alpen als Attraktionspunkt, der Gründung von Verschönerungsvereinen, über die Kriegs- und Zwischenkriegsjahre der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hin zur explosiven Entwicklung des Wintertourismus in der Nachkriegszeit und zum modernen Destinationsmanagement der heutigen Zeit. Gleichzeitig verweist es auch auf vergangene und aktuelle Konflikte und hinterfragt kritisch die Zukunft des Tourismus in Zeiten von Klimakrise, Ressourcenknappheit, volatilen Gesellschaftsmodellen aber zugleich weiterhin wachsenden Märkten.

Ein herzlicher Dank gilt der Autorin Edith Hessenberger und dem Autor Michael Kasper, die in zweieinhalb Jahren

eine immense Anzahl von Quellen durchforstet, Interviews geführt und Recherchen angestellt haben und dieses reichhaltige Material schlussendlich zu dieser Publikation verschriftlicht haben.

Manuel Bitschnau

Einleitung

Der Tourismus prägt das Montafon wie kaum ein anderer Wirtschaftssektor – und ist aus dem Alltag der Menschen nicht mehr wegzudenken. Alle Menschen sind Teil davon, direkt oder indirekt, aktiv oder passiv: Tourismus ist ein zentraler, wenn auch nicht unumstrittener Bestandteil unserer Lebenswelt.

Dabei handelt es sich um eine vergleichsweise junge gesellschaftliche Erscheinung: Das Phänomen des Reisens um der Unterhaltung willen ist kaum älter als 200 Jahre und entstand im ausgehenden 18. Jahrhundert.¹ Der Begriff „Tourismus“ selbst wurde erstmals um 1800 in Großbritannien verwendet, wo die Industrialisierung die urbane Bevölkerung aus den schmutzigen und lauten Ballungsräumen in die friedliche und schöne Natur trieb. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff „Tourist“ auch im deutschsprachigen Raum üblich und bezeichnete einen wohlhabenden, vornehmen und unabhängigen, zumeist männlichen Reisenden, der sich zum Vergnügen für einen längeren Aufenthalt in fremde Länder begibt. In unserem Raum wurden jedoch bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert die synonymen Begriffe „Fremde“ und „Fremdenverkehr“ verwendet, man sprach kaum von Touristen und vom Tourismus.² Dass sich der Tourismus zu einem bestimmenden – mitunter auch umstrittenen – Wirtschaftszweig entwickeln würde, war an seinem Beginn (vor über 150 Jahren) nicht abzusehen.

Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Grundlagen der touristischen Infrastruktur Schritt für Schritt geschaffen und weiterentwickelt und erfahren seither einen stetigen Ausbau: Unterkünfte, Beförderungsmittel, Sportanlagen sowie die Organisation der Bewerbung, der Gästevermittlung und -betreuung. Dieser Prozess ist bis heute nicht abgeschlossen. Am Anfang standen die Aus- und Umbauten von Beherbergungsbetrieben, rasch folgte die Gründung von Verschönerungs- und Verkehrsvereinen (z. B. 1885 Gaschurn, 1888 Schruns) sowie des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Vorarlberg 1893. Es folgte kein linearer Entwicklungsprozess, denn Weltkriege, Wirtschaftskrisen und unterschiedliche ideologische Strömungen wirkten sich mehr oder weniger unmittelbar auf die Evolution des Reisens aus.

Der Tourismus hat im 20. Jahrhundert aber auch zu einem enormen gesellschaftlichen Wandel geführt. Während traditionelle familiär-bäuerliche Strukturen aufbrachen, wurden „Fremde“ einerseits als Touristinnen und Touristen aus urbanen Räumen auf der Suche nach „Unverfälschtem“ angelockt und andererseits „Fremde“ als Arbeitskräfte ins Tal geholt. Darin zeigt sich auch eine gewisse Zwiespältigkeit der regionalen Entwicklung: „Zwar greifen Kapitalisierung, Beschleunigung und Entpersönlichung, doch muss die Tradition, das ‚Uralte‘ (rätoromanisch oder germanisch) greifen und lebendig sein, um das Tal weiterhin attraktiv für den Tourismus zu erhalten.“³

Tourismus und seine Geschichte werden in der Folge nicht nur als institutionelle Erscheinung beschrieben, sondern als Phänomen, dessen wechselvolle Entwicklung von verschiedenen Akteuren, nicht zuletzt von den Touristinnen und Touristen selbst sowie auch von den

Handelnden in Tourismusregionen wie dem Montafon, vorangetrieben wurde.⁴



Blick aus der Wiesbadener Hütte, um 1930

-
- 1 Rohrer, 2010, S. 22.
 - 2 Netter, 2012b, S. 187.
 - 3 Schneider, 2019, S. 19f.
 - 4 Mai, 2004, S. 23.

Proto-Tourismus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Der Begriff „Tourismus“ beschreibt ein weites Feld und hat im Laufe der Zeit viele Spielarten entwickelt. Als kleinster gemeinsamer Nenner kann jedoch zusammengefasst werden: Unter Tourismus ist jenes Reisen zu verstehen, das freiwillig oder zum Vergnügen erfolgt⁵ oder auch einen bestimmten Zweck verfolgt.⁶ Dieses Kapitel erstreckt sich von frühesten Zeugnissen Reisender im Montafon (etwa jenem des angeblich durch das Tal der Ill zum Konstanzer Konzil ziehenden Gegenpapstes Johannes XXIII.) über die freiwillige Mobilität erheblicher Teile der Bevölkerung in der frühen Neuzeit, die in erster Linie Wallfahrten, Bildungsreisen Studierender, Wanderungen aus gesundheitlichen Gründen zu Heilbädern sowie Handelsfahrten umfasst, bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit setzte auch im Montafon ein bürgerlich geprägter Individualtourismus ein, der stark ethnografisch und naturwissenschaftlich geprägt war. Die Reisenden jener ersten Phase des frühen Tourismus verfassten umfassende Reiseberichte über ihre Erlebnisse sowie Beschreibungen der durchwanderten Gegenden. Teilweise waren sie bereits hauptberuflich als Reiseschriftsteller tätig, viele wurden bei ihren Unternehmungen aber in erster Linie von aufklärerischen Idealen und wissenschaftlichen Interessen angetrieben. Zu ihnen zählten etwa die Graubündner Priester Johannes Baptista Cattaneo und Luzius Pol, der österreichische

Erzherzog Johann sowie der aus Bayern stammende Schriftsteller Ludwig Steub.

Unwirtliche Gegenden?

Früheste Zeugnisse von Mobilität

Im Umfeld der Montafoner Passübergänge Zeinisjoch, Schlappinerjoch, Schweizer Tor und Silbertaler Winterjöchli⁷ finden sich die wohl ältesten Belege für die Nutzung von Wegverbindungen durch das Tal. Einzelfunde aus der Bronze- und Eisenzeit, etwa eine frühbronzezeitliche Lanzen spitze von der Alpe Valzifenz, eine spätbronzezeitliche Lanzen spitze aus Gargellen und eine spätlatènezeitliche Bronzefibel bei Partenen⁸ sowie drei bronzezeitliche Dolche, ein römisches Fibelfragment und zwei eisenzeitliche bis frühmittelalterliche Lanzen spitzen aus dem Gauertal⁹ sind eindeutige Hinweise für eine schon lange andauernde Nutzung der Passübergänge vom Montafon nach Süden und nach Osten.



Bronzezeitlicher Dolch (Griffplattendolch) aus dem Umfeld der Alpe Spora, Gauertal

Aus römischer Zeit fehlen zwar bislang weitere archäologische Artefakte für den Verkehr durch das Montafon, doch hielt sich in der Landesgeschichte lange die irriige Ansicht, dass das Montafon im Zuge des römischen Alpenfeldzuges im Jahre 15 v. Chr. den Feldherren Drusus und Tiberius, den Stiefsöhnen des

Kaisers Augustus, als Aufmarschgebiet gedient habe. Es gibt für diese Annahme jedoch keinerlei konkrete Hinweise. Ein Zug von kleineren römischen Militäreinheiten durch das Montafon könnte aufgrund der Fundlage in Graubünden jedoch durchaus stattgefunden haben.¹⁰

Bis ins Mittelalter fehlen weitere konkrete Hinweise auf Verkehr durch das Montafon. Einer bekannten Legende nach sei dann im Spätmittelalter der Gegenpapst Johannes XXIII auf seinem Weg zum Konstanzer Konzil im Jahr 1414 durch das Montafon gekommen und habe der Bevölkerung des Tales aus Dankbarkeit für eine sichere Reise das Wappen mit den gekreuzten Petruschlüsseln verliehen. Eine Version der Legende besagt, der Papst sei mit seinem Gefolge über den Arlberg gekommen, die Reise hätte aber im Klostertal aufgrund der dort herrschenden Pest unterbrochen werden müssen. Die Montafoner hätten den geistlichen Würdenträger daraufhin über den Kristberg getragen, sodass dieser sicher und rasch nach Konstanz weiterreisen konnte. Eine andere Version der Erzählung weiß von der Reise des Papstes über das Zeinisjoch und dem feierlichen Geleit durch das Tal. Eine frühe zeitgenössische Quelle für die Reiseroute des Papstes über den Arlberg ist die Chronik des Ulrich von Richental, der als Konstanzer Bürger das Konzil miterlebte und anekdotisch von der Reise des Papstes über den Arlbergpass inklusive eines Sturzes berichtet. Dass Johannes diesen Weg nach Konstanz wählte, ist zwar durchaus möglich. Ob er dabei jedoch mit dem Montafon in Kontakt kam und ob dies gar zur Wappenverleihung führte, bleibt hingegen äußerst fraglich. In den Quellen findet sich hierfür kein Beleg. Da die gekreuzten Petruschlüssel schon einige Jahre vorher im Montafon als Wappen verwendet wurden, ist zumindest die Verleihung des

Wappens durch Johannes wohl auszuschließen und in das Reich der Legenden zu verweisen.¹¹



Bild aus der Konstanzer Handschrift der Richentalchronik. Über dem umgestürzten Wagen der Ausruf des Papstes auf Latein: *Jacio hic in nomine diaboli* (hier liege ich im Namen des Teufels)

Am Beginn der geografisch geprägten Literatur über das Montafon steht die „Rhetiae descriptio“ (Beschreibung Rätiens) des Ladislaus Suntheim. Der in Ravensburg um 1440 geborene Suntheim hatte seit 1460 in Wien studiert, wurde Priester und wirkte dann in St. Stephan in Wien. Hier trat er mit bedeutenden Humanisten in Verbindung. Damals wurde sehr intensiv die Idee einer „Germania Illustrata“ diskutiert: In Wort und Bild sollte das gesamte deutsche Reich geografisch und landeskundlich erforscht

dargestellt werden. Um diese Aufgabe zu erfüllen, reiste Ladislaus Suntheim 1498 und 1502/03 nach Süddeutschland und ins Elsass. 1504 wurde er Domherr zu St. Stephan in Wien, wo er 1513 starb. Suntheim sammelte seine Reiseaufzeichnungen, die als Grundlage für die „Germania Illustrata“ gedacht waren. Auch dem Montafon widmete er einen topografischen Bericht, der jedoch nie veröffentlicht wurde:

„Item Muntafun / monsyuonis / ain Länndl vnd Herschafft Regum Romanorum vnd gehört zu der Grafschafft von Sunnenberg, darinn redt man Welisch, ain besundre Welisch, vnd auch Tewtsch, ligt ain meil von Pludentz vnd ist pirgig, vnd hat vil Ertztt, Mineraß, Alben vnd Holtz, Ist drey meil lanng vnd aine brait. Das wasser genannt die Ill rint dar durch vnd enntspringt darinn, vnd ist kain Stat noch Gsloß darinnen nit, vnd ist des Römischen Königs, vnd stöst an das Länndl Pretigey genannt, vnd an das Enngadin [am Rand: Vallis angusta]. Vnd sein Reich pawren darinn usw. Dörffer darin sannd Victorsberg, sandt Anthoni, sannd Bartlemesberg, Silberberg, Fandanß, sand Gallen Kirchen.“¹²

Eine weitere frühe Beschreibung des Montafon findet sich in Sebastian Münsters „Kosmographie“, einem der meistgedruckten Werke des 16. Jahrhunderts. Dieses erschien nicht nur in 28 deutschen Auflagen, sondern wurde auch ins Lateinische, Französische, Italienische und Tschechische übersetzt. Der hier abgedruckte Text stammt aus der deutschen Ausgabe von 1550; er blieb über die Jahrzehnte unverändert und begegnet uns in dieser Version noch in der letzten deutschen Auflage von 1628. Ganz

Europa konnte sich anhand von Münster über das Montafon informieren:

„Von Bludenz do die Alfentz in die Ill laufft gegen Mittag, ghat das Muntafun der Ill nach. Diß ist ein vehe vnd molcken reich thal, darin vil bergwerck sein, etwan sylberreich, aber ietzunt gibt es nur stahel vnd eisen, stoßt an das Prettigöw vnd gehört vnder die herschafft Bludentz, wölche sampt dem Sonnenbergischen gericht einen vogt von dem hauß Oestereich empfaht. Das Walgöw, Montafun vnd Nebelgöw, zu latin Vallis Drusiana, vor zeiten vnd auch heüt Capitulum vallis Drusiane genant, oder pagus Rhetius, ist vor alten zeiten bewonet von den Rhetiern Chuorwelscher sprachen, darnach haben sich die Alemannier in den selbigen nider gelassen, des halb es teütscher sprachen worden, hat aber den alten namen behalten Walgöw, das ist Walgöw.“¹³

Grenzbereisung und früheste Bergbesteigung im 17./18. Jahrhundert

Einige der frühesten als solche bezeichneten und dokumentierten „Reisen“ ins Montafon fanden in den Jahren 1609/10 statt, als der aus Lindau stammende Bludener Vogteiverwalter David Pappus eine Grenzbeschreibung der Herrschaft Bludenz, zu der auch das Montafon gehörte, anfertigen ließ.¹⁴ Auf der Basis umfangreicher Lokalausweise und persönlicher Befragungen wurden darin sowohl der exakte Grenzverlauf dokumentiert als auch „Ortspässe“, „Rosspfade“ sowie Fußwege in die Nachbarregionen verzeichnet. So hält er in Bezug auf das Zeinisjoch fest:

„Seyniss ligt an Pattenen ungevar zwo Stundt durch das Ganifer hinauf. Alda ist jederzeit ain Tafern wegen der durchraisenden Leut gewest. Auch das dißorts die Landtstraß auf Galthüren in Tyrol auch ins Engendin gehet.“¹⁵ Und über das Schlappinerjoch bemerkt er: „Das Thal Gargella, so sich, alls obgemelt, bey Sanct Gallen Kirchen anfacht, ist ain schöns, auch lustigs und fruchtbars Tal und würdt biß in Vallcalda bewondt, wie dann alda in Vallcalda ain Würzhaus oder Tafern wegen der Durchraißenden jeder Zeit gewest und noch ist.“¹⁶

In seinem Bericht beschreibt Pappus abschließend, dass er „mit Gefahr Leibs und Lebens in fünfundzwainzig Tagen [seine Reise] glücklich vollendet [habe]“. Vom 16. bis zum 24. August 1610 hatte er die Montafoner Grenzen gegen Tirol, das Engadin und das Prättigau besichtigt. Auf der Etappe von Gaschurn durch das Garneratal über das Hinterbergerjoch zur Alpe Vergalden halfen einheimische Hirten Pappus und seinen Begleitern, da diese „umb Leyb und Leben wegen deß rauhen Gepürgs grausamben *Höhe und Wetters in Gefahr gestanden*“.¹⁷

Angesichts dieser Schilderungen und bei genauer Lektüre des Originaltextes wird deutlich, dass Pappus nicht – wie vielfach in der Literatur angegeben – die Schesaplana und andere Berge erstbestiegen hat.¹⁸

Die erste dokumentierte Besteigung der Schesaplana erfolgte etwas mehr als ein Jahrhundert später. Triebkraft für diese Unternehmung waren wissenschaftliche Ambitionen. Nicolin Sererhard (1689–1756), der reformierte Pfarrer der Gemeinde Seewis im Prättigau, unternahm um 1730 gemeinsam mit dem Wirt des Heilbades auf Ganey und einem betagten Jäger eine „Schaschaplana-Bergreiß“ und integrierte den Bericht

darüber in seinem Werk „Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen *Bünden*“, das er 1742 veröffentlichte. Seine Beschreibung umfasst dabei sowohl Ansätze rationaler Erklärungen wie auch Interesse für alles Wunderliche, hinter dem bei ihm häufig das Wirken übernatürlicher Kräfte steht.¹⁹ So schreibt er etwa:

„Wir kamen endlich auf den obersten Gipfel des Bergs, da ginge es erst an eine rechte Verwunderung [...], dann wir fanden auf diesem Gletscher Stük von Nußschaalen, Roß- und Menschen-Haar, und Hobelschniten, worüber wir unß nicht wenig verwunderten. [...] Auf dem obersten Gipfel sachen wir viele mirabilia, finde diesen Gipfel der höchsten einen zu seyn, den man weit und breit finden kann [...]. [...] Anbey kam auch allhier ein Imme oder Bienlin zu unß geflogen [...].“²⁰

Vom Gipfel der Schesaplana stieg Sererhard mit seinen Begleitern über die Totalp zum Lünensee ab. Auch über diesen wusste er einige Legenden zu berichten:

„Zuvorderst ob dem Brand-Thal hat er [der See] einen Damm nicht von Felsen, sondern von untereinander gemischten Steinen, Leim und Sand, und macht eine Figur, als wann er mit Menschen Händen gemacht wäre. [...] Von diesem See-Damm soll eine Weissagung seyn, er werde einmal ausbrechen und das unden liegende Land bis an den Constanzer See werde davon untergehen. [...] Man muthmaset auch, als wann ein Drak in diesem See wohnete, und hat mir der Alp-Hiert gesagt, er habe etliche mal gesehen, daß ein großes Thier sich aus dem See hervorgelassen [...].“²¹

Schließlich kehrten die Prättigauer Bergsteiger über das Schweizer Tor wieder in das Gemeindegebiet von Seewis zurück.

Einige Jahre später ließ sich der Schweizer Pfarrer Gabriel Walser im Jahr 1754 mit seiner Tochter von einem „erfahrenen Wegweiser“ von Tschagguns nach St. Antönien führen und hielt dazu fest:

„Wir [sahen] weiter nichts, als hoch aufgethürmte, fürchterliche Bergspitzen und Felsen, die wie Mauern da stehen [...], wir sahen vor uns ein von Natur gefertigtes gräßliches, abscheuliches Amphiteatrum [...], am Boden liegt nichts als Schnee und Eis. [...] Ich darf wohl sagen: Daß auf so vielen Alpreisen, die ich [...] gemacht, keinen so scheußlich und wilden Ort angetroffen als wie hier.“

Wenige Jahre später veröffentlichte er 1770 die erste kartografische Darstellung des Montafon.²² Auf dieser wurde nicht die tatsächliche Landschaft mit der Entfernung zwischen den Ortschaften in Kilometern dargestellt, sondern die Distanz in Wegstunden.²³ Allerdings nahm er es mit anderen Angaben auf dieser Karte nicht sehr genau. So bezeichnete er etwa die von ihm nicht bestiegene „Zimperspitze“ (Zimba) fälschlicherweise als höchsten Berg mit der Anmerkung: „Auf diesem Berg sieht man nicht nur einen großen Theil der Schweiz, sondern auch weit über Ulm und Augspurg hinaus.“²⁴

Derartige Schilderungen verweisen darauf, dass Berge damals bei jenen Menschen, die nicht im Gebirge lebten und arbeiteten, durchaus Angst und Schrecken hervorrufen konnten. Im Gegensatz dazu kann davon ausgegangen werden, dass der Gebirgsraum für die regionale

Bevölkerung einen selbstverständlichen Teil ihrer Lebens- und Arbeitswelt darstellte. Die Bergbevölkerung bewirtschaftete die Berge im Rahmen der extensiven Weidewirtschaft und nutzte das Heu der Bergwiesen bis in die höchsten Lagen. Auch im Rahmen von Jagd und Wilderei war die Talbewohnerschaft oft in den Höhenlagen unterwegs. Der Mangel an schriftlichen Überlieferungen der Bevölkerung in den Gebirgsregionen lässt daher manchmal vergessen, dass sie schon seit Jahrtausenden die Gebirgsnatur gut kannten und diese Bergwelt in vielerlei Hinsicht nutzten.²⁵ Demgegenüber hielt sich kein Reisender länger als nötig im Gebirge auf und versuchte vielmehr, dieses schnellstmöglich hinter sich zu bringen.



Montafon-Karte des Gabriel Walser, 1770

Dies fiel allerdings häufig nicht leicht, denn die Wegverhältnisse im Montafon waren bis ins 20. Jahrhundert schlecht. Zu allen Zeiten wurde darüber geklagt, und erst spät kam es zu Verbesserungen und Ausbauten, da die Verwaltung und Erhaltung dieser autonomen Straßen den jeweiligen Gemeinden oder anderen privaten Interessenten oblag. Deshalb nannte man diese Straßen ab dem 19. Jahrhundert „Konkurrenzstraßen“. Die Ausschüsse, die diese Straßen

verwalteten, nahmen ihre Pflichten zumeist nicht allzu ernst, gab es doch kaum gesetzliche Verpflichtungen für sie. Wenn gerade nichts Wichtigeres zu tun war, dann wurde wieder einmal die Straße ausgebessert, doch sonst tat sich kaum etwas.²⁶

Dies dokumentierte auch der Alpinist Otto Welter, der im Herbst 1867 vom Paznaun über das Zeinisjoch ins Montafon wanderte:

„Auf dem folgenden Tagesmarsch über den Zeynes nach Schruns im Montafon begegnete ich ebenfalls keinem einzigen Reisenden, nur einigen schweißtriefenden und kriechenden Kraxenträgern. Daß für die der Weg gerade ein bequemer gewesen, läßt sich nicht behaupten, unter den vielen steinigen Bergpfaden in den Alpen gibt es vielmehr wenig schlimmere und mühseligere.“²⁷

Nichtsdestotrotz konstatierte er später auf der Heimfahrt:

„Im Herzen blieb mir das liebliche Bild des Montafonthales, sein Gletscherhintergrund und seine felsigen Seitenumrahmungen als eine der schönsten Erinnerungen der Reise.“²⁸

Von Händlern, Pilgern und Künstlern in der frühen Neuzeit

Auch wenn uns keine anderen dezidierten Reisebeschreibungen zum frühneuzeitlichen Montafon vorliegen, so wissen wir dennoch aus zahlreichen anderen Quellen, dass die Bevölkerung des Alpenraumes in der frühen Neuzeit sehr mobil war und auch der Süden Vorarlbergs auf vielfältige Art und Weise in diese Mobilität

eingebunden war. Im Unterschied zu anderen Regionen lag das Montafon jedoch nicht an einer der zentralen Transitstrecken durch die Alpen. Trotzdem waren insbesondere das Schlappinerjoch und das Zeinisjoch als wichtige Verkehrsübergänge in den überregionalen Verkehr eingebunden und wurden rege frequentiert. Während in erster Linie Montafoner Vieh über Gargellen nach Süden getrieben wurde, stand Wein an der obersten Stelle jener Güter, die aus dem südlichen Alpenraum – etwa aus dem Veltlin – ins Montafon und weiter in den Bodenseeraum importiert wurden. Zahlreiche Berichte belegen diesen regen Verkehr über die Gebirgspässe hinweg.

So gehörte die Route über den Berninapass, Scalettapass und das Schlappinerjoch schon früh zu jenen Alpenübergängen, die von den Weinsäumern am meisten benützt wurden. Die Transporte wurden mit der Zeit derart organisiert, dass kein Saumunternehmer die gesamte Strecke allein zu bewältigen hatte. Anscheinend haben sich im Montafon oft einheimische Säumer engagiert, von denen im 19. Jahrhundert Marent und Schwarzhans aus Schruns bekannt sind. Zuletzt ging der Saumverkehr auf die Davoser über, unter denen Balthasar Müller der bedeutendste Säumer gewesen sei.²⁹ Noch im Jahr 1862 wurde daher berichtet:



Säumer in Tschagguns-Zelfen, um 1900



Übersicht über die Via Valtellina im Montafon von Galgenul bis zum Schlappinerjoch

„Unser stilles Thal Montafon war auch im heurigen Sommer das Ziel landlustiger Reisender aus aller Herren Ländern. Schruns, der Hauptort des Thales, eignet sich trefflich als Stützpunkt zu Ausflügen auf die Scesa plana in der Rhätikonkette, oder auf den riesigen Vermontgletscher zuhinterst im Thal. Am meisten wimmelt Schruns von Fremden alljährlich Ende Septembers, wo daselbst ein großer Viehmarkt abgehalten wird, der von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt.“³⁰

Da im Montafon die Bevölkerungszahl konstant zunahm und zugleich wirtschaftliche Sektoren wie der Bergbau am Ende des Mittelalters an Bedeutung verloren, sich parallel dazu das Klima verschlechterte und der landwirtschaftliche